

*Rez. SANNER, BASF*

SANNER, Lisa, „Als wäre das Ende der Welt da“. Die Explosionskatastrophen in der BASF 1921 und 1948, Ludwigshafen a. R. 2015.

In ihrer 2015 veröffentlichten Dissertation vergleicht Lisa SANNER die Bewältigung zweier Industrieunfälle, die sich bei der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik (BASF) ereigneten. Am 21. September 1921 explodierte ein mit ca. 4.500 Tonnen Düngemittelsalz gefülltes Silo auf einem Fabrikgelände der BASF bei dem Dorf Oppau. Dabei starben 559 Menschen, fast 2.000 wurden verletzt. 27 Jahre später, am 28. Juli 1948, explodierte ein Kesselwagen mit Chemikalien. Es waren 271 Todesopfer zu beklagen, 3.818 Menschen wurden verletzt. Der Sachschaden ging in beiden Fällen weit über die Zerstörung der Industrieanlagen hinaus, teilweise ganze Stadtteile wurden verwüstet oder schwer beschädigt.

Beide Unglücke fielen in die Besatzungszeit nach den Weltkriegen, beide Unglücke fanden in demselben Unternehmen statt: Insofern bietet sich der von SANNER vorgenommene Vergleich an, um danach zu fragen, wie der jeweilige historische Kontext den Umgang mit der Katastrophe bedingte. Die Studie ist damit einer historischen Katastrophenforschung zuzuordnen, die die gesellschaftlichen und kulturellen Faktoren für den Umgang mit katastrophalen Ereignissen betont. Um diese für die Bewältigung von Katastrophen relevanten Faktoren näher zu bestimmen, bedient sich die Autorin des Begriffs der Vulnerabilität, der die Verletzbarkeit von Gesellschaften bezeichnet. Ausgehend vom Vulnerabilitätsbegriff stehen die Prozesse, Entscheidungen und Kontexte im Fokus, die geeignet waren Risiken zu steigern oder die Bewältigung und die Bewertung der Ereignisse zu beeinflussen. SANNER arbeitet drei Ebenen heraus, anhand derer sie diese Bedingungen untersucht: die *materielle Bewältigung* (z.B. politische Handlungsfähigkeit, Effektivität der Hilfe), die *immaterielle Bewältigung* (Ursachendiskurs, Deutung des Ereignisses) sowie die *Politisierung* (politische Instrumentalisie-

rung des Ereignisses). Zusammen mit einer allgemeinen Einführung in den jeweiligen historischen Kontext gliedern diese Ebenen die Untersuchung der beiden Unglücke.

Das Unglück von 1921 fiel nicht zufällig in die Nachkriegszeit, sondern hing eng mit ihr zusammen – nicht nur was die Bewältigung anging, sondern auch im Hinblick auf die Ursachen, wie SANNER sehr richtig darstellt. Nach dem Ersten Weltkrieg war die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion ein zentrales politisches Ziel, das jedoch eine entsprechende Menge an Düngemitteln voraussetzte. Die BASF erhöhte daher im Jahr des Unglücks die Produktion. Im Zuge dessen stellte sie außerdem sowohl das Verfahren der Befüllung der Silos als auch das Verfahren zur Zerkleinerung der eingelagerten Düngemittel um. Der festgebackene Stickstoffdünger wurde nun nicht mehr von Hand mit der Spitzhacke zerkleinert, sondern durch Sprengung. Seit Frühjahr 1921 wurde das fertig vermengte Salz außerdem in die Silos eingespritzt. Nach dem aktuellen Forschungsstand trennte sich dabei hochexplosiver Ammonsalpeter ab, der als Staub in der Luft hing. Bei der Sprengung kam es zur Explosion. Die Unglücksursachen, die Sprengung in Kombination mit dem neuen Einspritzverfahren, waren demnach das Ergebnis besonderer wirtschaftlicher Anforderungen, aber auch eines schwachen Risikobewußtseins angesichts des hohen Produktionsdrucks in der Nachkriegszeit. Erst nach dem Unglück wurde das Material stärker kontrolliert, Anfang 1922 stellte die BASF die Produktion vorerst ein und wick auf andere Düngemittel aus.

Im Anschluß an die Schilderung des Kontextes stellt SANNER die Organisation der Hilfsmaßnahmen von der lokalen bis zur nationalen Ebene dar. Von den Spendenaktionen über den Beitrag, den die französischen Besatzer leisteten, bis hin zum Entschädigungsstreit mit der BASF und der Ursachenforschung. An dieser Stelle sollen jedoch vor allem die Ergebnisse in Bezug auf die von SANNER untersuchten drei Ebenen in aller Kürze dargestellt werden. Was die *materielle Bewältigung* des Unglücks anging, identifiziert SANNER als zentrale vulnerable Faktoren die Reparationsforderungen und die Geldentwertung, welche die Hilfe erschwerten. Auf der Ebene der *immateriellen Bewältigung* war die Bewertung der Katastrophe wiederum erheblich beeinflusst durch

die politische Radikalisierung in der Weimarer Republik und die Situation der Besatzung durch französische Truppen. Im Hinblick auf die *Politisierung* kann SANNER dank der außerordentlich umfangreichen Presseberichterstattung, die sie auswertet, zeigen, daß es hier nicht „die“ Berichterstattung und Bewertung des Unglücks gab, sondern eine ganze Reihe verschiedener Deutungsangebote. Während beispielsweise nationalistisch gesinnte Zeitungen die Hilfe der französischen Besatzer nach dem Unglück leugneten, hoben linke Blätter wie der „Vorwärts“ deren Leistungen hervor. Hier gelingt es SANNER bis heute gültige Mythen zu widerlegen – so z.B. die lange Zeit kolportierte Annahme, Reichspräsident FRIEDRICH EBERT habe beim offiziellen Begräbnis die ihm angebotene Hand des französischen Generals METZ ignoriert und die Vertreter der Besatzungsarmee so mit Verachtung gestraft. Ein Umstand, der sich weder durch zeitgenössische Zeitungsberichte noch anhand des Programms der Feierlichkeiten oder der Aufzeichnungen französischer Offiziere belegen läßt.

Auch bei der zweiten Katastrophe 1948 stellt SANNER anhand ausführlicher Quellenstudien die ganz konkreten Maßnahmen zur *materiellen Bewältigung* der Katastrophe ausführlich dar: sei es die Zusammenarbeit zwischen Besatzungsbehörden, Ämtern und zuständigen Dienststellen, die Bereitstellung von Transportfahrzeugen und Hilfslieferungen oder die Verteilung der Spenden. Selbst die Anzahl der 1948 gelieferten Ziegel für die Wiederaufbaumaßnahmen bleibt nicht unerwähnt: Es waren bis zum 27. August 1948 rund 1.600.000 Stück – im Übrigen weitaus weniger als benötigt (S. 310). Erneut war es die Nachkriegssituation, welche die Bewältigung des Unglücks erschwerte. Der Markt war erst seit Kurzem wieder frei bewirtschaftet und der Handel befand sich inmitten eines gravierenden Veränderungsprozesses. Die Organisation von Baumaterial wurde so zur Herausforderung. Auf der Ebene der *immateriellen Bewältigung* des Unglücks konstatiert SANNER eine wesentlich raschere und weniger kontroverse Ursachenforschung, als es 1921 der Fall war. Während der Versammlungen des eingesetzten parlamentarischen Ausschusses kam es nicht zu größeren Konfrontationen, auch wenn die Unglücksursache nicht restlos aufgeklärt werden konnte. Lediglich der Vertreter der KPD verweigerte seine Zustimmung zu den offiziellen Untersu-

chungsergebnissen. Hier deutet sich schon ein Umstand an, der sich auch in der Medienberichterstattung wiederfindet: Die Debatte um das Unglück wurde zur Bühne des sich anbahnenden Ost-West-Konflikts. Hier gelingt es SANNER erneut, durch akribische Recherche die zum Teil bis heute immer wiederkehrenden Mythen um das Ereignis zu widerlegen. Dies gilt insbesondere für die Gerüchte über eine heimliche Waffenproduktion, die, wie SANNER zeigen kann, jeglicher Grundlage entbehren. Es war vor allem die Presse in der sowjetischen Besatzungszone, die gezielt den Verdacht einer Wiederaufnahme der westdeutschen Waffen- bzw. Sprengstoffproduktion streute. Der Ost-West-Konflikt war also auch der bestimmende Faktor für die *Politisierung* der Katastrophe. Während die Zeitungen der Westzonen über die Hilfe der Besatzungsmächte als ein Zeichen der Annäherung zwischen den Völkern berichteten, zeigten die Medien der Ostzone Bilder von Toten und Sterbenden. Waren 1921 mit der schwierigen politischen Situation, Arbeitskämpfen und Inflation noch vor allem innenpolitische Faktoren der Vulnerabilität bedeutend, so hatten sich diese 1948 deutlich stärker auf die außenpolitischen Bedingungen verlagert.

Mit dem Vergleich der beiden Unglücke zeigt SANNER, daß es vor allem die spezifischen historischen Kontexte sind – von der regionalen bis zur internationalen Ebene –, die bestimmen, wie ein solches katastrophales Ereignis bewältigt, wahrgenommen und erinnert wird. Zwar gibt es Gemeinsamkeiten, sie sind allerdings sehr allgemeiner Natur. Beispielsweise riefen beide Katastrophen jeweils ein internationales Medienecho hervor – nicht allein aufgrund ihrer Schwere, sondern auch weil sie in den jeweiligen Nachkriegszeiten von verschiedenen politischen Lagern instrumentalisiert wurden, sei es durch die Besetzten oder die Besatzer, von Parteien oder einzelnen Politikern. Trotz der auf den ersten Blick auffällig ähnlichen Rahmenbedingungen der beiden Ereignisse zeigen sich im konkreten Umgang mit ihnen wenig Ähnlichkeiten. Dieser Eindruck mag jedoch auch der Entscheidung der Autorin geschuldet sein, nicht die genannten Ebenen der Katastrophenbewältigung direkt zu vergleichen, sondern die Unglücke nacheinander abzuhandeln. Gemeinsamkeiten und Unterschiede bleiben dadurch notwendigerweise unschärfer. Insofern sind weder die Anlage der Arbeit noch ihre Ergeb-

nisse geeignet, allgemeine Aussagen über „den“ Umgang mit (Industrie-) Katastrophen zu treffen. Stattdessen zeigt sich eine ganze Fülle von unterschiedlichen, z.T. widersprüchlichen Maßnahmen und Interpretationen: sowohl geographisch – von der Pfalz über Deutschland bis hin zur amerikanischen und französischen Presse – als auch zeitlich, da die beiden Unglücke bis heute unter ganz unterschiedlichen Vorzeichen erinnert und eingeordnet werden, wie SANNER im Fazit der Arbeit in einem kurzen Ausblick darlegt. Auch diese Differenzen sind ein durchaus interessanter Befund, allerdings hält sich die Autorin mit eigenen Urteilen über die Bedeutung und die historische Einordnung der Ereignisse sehr zurück. Was ihre Ergebnisse für die historische Katastrophenforschung bedeuten, läßt sie offen. Damit leistet die Studie in erster Linie einen ausnehmend detaillierten und gut recherchierten Überblick über die beiden Explosionsunfälle. SANNER schlüsselt entlang der skizzierten Ebenen der Vulnerabilität alle zentralen Stränge der Ereignisse auf und der geneigte Leser darf sich sicher sein, daß mindestens ein ganz erheblicher Teil des verfügbaren Aktenmaterials ausgewertet wurde. Zwei Themenfelder werden jedoch ausgeblendet: Zum einen wird die individuelle Dimension des Unglücks mit keinem Wort erwähnt. Wie haben Einzelne die Situation erlebt, materiell bewältigt, erinnert? In welchem Verhältnis steht diese individuelle Ebene zu den anderen genannten? Der Verzicht auf diese Sichtweise mag den Quellen geschuldet sein, eine Erklärung für diese Leerstelle vermißt man dennoch. Zum anderen spielt erstaunlicherweise die Bewältigung der Katastrophen durch und innerhalb der BASF kaum eine Rolle. Es bleibt daher unklar, welche Strategien das Unternehmen im Umgang mit den Katastrophen jeweils entwickelte – nicht nur zur Bewältigung der Schäden an den Produktionsstätten, sondern gerade auch auf der immateriellen Ebene. Welchen Einfluß hatten die Katastrophen auf das (Selbst-)Bild des Unternehmens? Welche Bedeutung wiesen Firmenleitung und Mitarbeiter dem Unglück zu, z.B. in Traueranzeigen oder bei den Gedenkzeremonien? Der Umstand, daß es sich hier um *Industrie*-Unglücke handelte, im Unterschied zu Naturkatastrophen, hätte eine stärkere Beachtung dieser Fragen zumindest wünschenswert gemacht.

*Albrecht Franz*